



**Schüler an einer Privatschule:**  
Für Eltern und Schüler oft attraktiv, für Lehrer mit Nachteilen verbunden.

Robert Otto-Moog Wildeshausen

**W**enn Klaus Kapell an den vergangenen Sommer denkt, fällt ihm ein Wort ein: „Waterloo“. „Sieben von 30 Kollegen zu verlieren, das ist wie Waterloo“, sagt er. „So viele Lehrer auf einmal zu ersetzen ist fast unmöglich.“

Kapell hat viel erlebt. 35 Jahre lang war er Lehrer im Staatsdienst, viele davon als Aufsichtsbeamter der Landesschulbehörde. Heute könnte er Pensionär sein, stattdessen leitet er aber die Integrierte Gesamtschule (IGS) auf dem „Gut Spascher Sand“ zwischen Bremen und Oldenburg. Seit 15 Jahren werden vor den Toren des 20 000-Einwohner-Städtchens Wildeshausen Kinder unterrichtet. Es gab Umbrüche, Lehrer sprangen ab, Geschäftsführungen wechselten. Doch wirklich desaströs war der Sommer 2018.

Vor Beginn des Schuljahres erreichten sieben Kündigungsschreiben Henning Emler von Maydell, der da seit Kurzem Geschäftsführer der Privatschule war. Teilweise aus persönlichen Gründen, teilweise wurden die Lehrer abgeworben. Am Ende musste die Schule den elften Jahrgang aussetzen. „Der Konkurrenzkampf um Lehrkräfte war für Privatschulen schon immer groß“, sagt Emler von Maydell, „weil wir immer in Konkurrenz standen zu einem staatlichen System, das verbeamtet, eine Pension bietet, Zuschüsse für Familien zahlt.“ Neu ist allerdings die Schärfe, mit der der Kampf bundesweit ausgefochten wird.

Der Grund liegt auf der Hand: Zum Start des Schuljahres hatte die Landesregierung von Niedersachsen 2000 neue Lehrerstellen ausgeschrieben. Davon konnten 68 nicht besetzt werden. In Sachsen wurden von 1100 ausgeschriebenen Stellen 230 nicht besetzt. Und in Nordrhein-Westfalen blieben gleich 3700 Stellen unbesetzt - was 38 Prozent des Bedarfs entspricht.

Überall beklagen Elterninitiativen Unterrichtsausfälle, überall steigt die Arbeitsbelastung der Lehrer. Und dabei greifen die Länder schon ver-

## Privatschulen Ungleicher Kampf um Lehrer

Die Länder überbieten sich mit Anreizen für Lehrer - die private Konkurrenz fühlt sich benachteiligt. In Brandenburg läuft bereits eine Klage.

mehrt auf Quereinsteiger zurück - eigentlich klassische Kandidaten für Privatschulen.

Das Problem dürfte sich noch weiter verschärfen: Die Kultusministerkonferenz prognostizierte im Herbst bis 2030 einen bundesweiten Bedarf von 31900 Lehrern jedes Jahr - 700 mehr, als ausgebildet werden. Schon jetzt kannibalisieren sich die öffentlichen Schulen gegenseitig. Besonders zu leiden haben der ländliche Raum, Grund-, Förder- und Berufsschulen.

In Sachsen - wo der Anteil der Privatschüler mit gut 14 Prozent so hoch ist wie sonst nirgendwo - versucht es die Regierung mit Finanzspritzen und bietet angehenden Lehrern eine Gehaltszulage von bis zu 1000 Euro monatlich, wenn sie sich für eine öffentliche Schule auf dem Land entscheiden. Zudem verbeamtet Dresden Lehrer seit Januar erstmals - wie alle anderen Länder bis auf Berlin.

Sachsen wappnet sich so für den Konkurrenzkampf mit den anderen Ländern, Probleme könnten aber vor allem die örtlichen Privatschulen bekommen - und das, obwohl vor allem im Osten viele freie Schulen wichtig für die Unterrichtsversorgung im ländlichen Raum sind. Seit 1992 wuchs die Zahl der Privatschulen in ganz Deutschland dem Statistischen Bundesamt zufolge um 81 Prozent auf 5839 im Jahr 2017. Sie stieg selbst dann noch weiter, als die Gesamtzahl aller Schulen Ende der 1990er-Jahre aufgrund der drastisch gesunkenen Geburtenzahlen zurückging.

„  
Wir haben als  
Privatschulen  
klar  
Nachteile  
im  
Wettbewerb.“

**Klaus Vogt**  
Vorsitzender des  
Verbands Deutscher  
Privatschulverbände

Auch Berlin, Sachsen-Anhalt und Brandenburg ködern Lehrer mit Sonderzahlungen und Tarifierhöhungen. Und diese gelten meist nicht für Lehrer an Privatschulen. Grund genug für die freien Schulen in Brandenburg, das Bildungsministerium in Potsdam auf eine Erhöhung der Zuschüsse zu verklagen, die pro Schüler gezahlt werden.

„Wir haben als Privatschulen klar Wettbewerbsnachteile“, sagt Klaus Vogt, Vorsitzender des Verbands Deutscher Privatschulverbände (VDP). Zwar gebe es noch keinen flächendeckenden Lehrermangel an freien Schulen. „Wir sehen aber sehr wohl, dass das staatliche System ein riesiges Problem hat und zunehmend dazu übergeht, aus den Privatschulen Lehrer abzuwerben.“ „Das ist grob verfassungswidrig, weil wir einen asymmetrischen Wettbewerb haben.“

Diesen Begriff hat Udo di Fabio geprägt. Der ehemalige Verfassungsrichter hat im Auftrag des VDP 2018 ein Gutachten erstellt. Darin bemängelt er die „konfliktträchtige Doppelrolle“ des Staats, der einerseits für eine Säule der im Grundgesetz ausdrücklich gewünschten dualen Schulversorgung steht, andererseits Aufsichtsinstanz auch für private Schulen ist.

Hinzu komme das Ausbildungsmonopol der Länder. „Jede andere Branche hat die Möglichkeit, selbst auszubilden“, sagt Vogt. „Wenn die Automobilindustrie zu wenig Fachkräfte hat, dann kann man sie auch ein Stück weit in die Verantwortung nehmen. Wenn es zu wenig Lehrer

gibt, liegt das nur am Staat.“ In Hessen und Sachsen beziehe das jeweilige Kultusministerium die Privatschulen nicht einmal mit ein, wenn es um die Bedarfsprognosen gehe. „Sieben Prozent des Schulsystems in Hessen und 15 Prozent in Sachsen werden also gar nicht mitgerechnet“, sagt Vogt.

In Niedersachsen dürfen Privatschulen angehende Lehrer mit abgeschlossenem Studium zwar ausbilden. Sie müssen aber um jeden Referendar betteln, sagt Susanne Klein, Leiterin der Grundschule auf dem „Gut Spascher Sand“. Ähnlich sieht es mit verbeamteten Lehrern aus. Wollen die auf eine freie Schule wechseln, müssten sie ein halbes Jahr vorher Anträge stellen, sagt Klein, selbst beurlaubte Beamtin. „Wir können niemand kurzfristig abwerben.“

Finanziell können Privatschulen ohnehin kaum mithalten. Viele orientieren sich am Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst der Länder. Danach verdient ein kinderloser, alleinstehender Berufseinsteiger an einer niedersächsischen Grundschule rund 3200 Euro brutto. Für einen Beamten zahlt das Land von Beginn an knapp 3500 Euro brutto. Gymnasial- und Berufsschullehrer starten eine Gehaltsstufe darüber.

Wie sollen freie Schulen damit konkurrieren? „Eine Privatschule hat per se attraktiv zu sein“, sagt VdP-Präsident Vogt. Die meisten Schulen haben eine besondere Ausrichtung, einen besonders guten Ruf oder ein reformpädagogisches Konzept. „Viele Lehrer entscheiden sich bewusst für die Freiheit, die eine Privatschule bieten kann.“

„Gut Spascher Sand“ wirbt mit kleinen Lerngruppen, pädagogischen Freiräumen, Kinderbetreuung und dem reizvollen Schulgelände um neue Lehrer. Ähnliche Faktoren also, wie sie Unternehmen in anderen Branchen nutzen, in denen Fachkräfte knapp sind. Und offensichtlich hat die Schule damit Erfolg. Denn Klaus Kapells persönliches Waterloo endete glücklich. „Wir sind wieder voll besetzt“, sagt Kapells Chef Emler von Maydell, der für nach den Sommerferien mit einem verspäteten elften Jahrgang plant. „Jetzt muss ich nur noch zusehen, dass auch alle Lehrer bleiben.“